

Schach-Großmeister Unzicker.

Comeback mit 78

Eigentlich wollte er aufhören, Turnierschach zu spielen. Als er das sagte, feierte Wolfgang Unzicker gerade seinen 75. Geburtstag: Der Münchner Großmeister, mit 386 Einsätzen Rekord-Nationalspieler, wurde sechs Mal Deutscher Einzelmeister. Bis 1987 kämpfte Unzicker für den Münchener Schachclub 1836 an Brett eins in der Bundesliga. Und spielte gegen Koryphäen – Karpow, Kortschnoi, Fischer und Spassky. Jetzt, mit 78, kehrte er ans Brett zurück, für SK Tarrasch München, in der Oberliga.

Es war eine Rückkehr mit Überraschungs-Effekt. Vor dem Auswärts-Wettkampf beim SC 1868 Bamberg hatten die Münchner versucht, den Einsatz ihres Zugangs geheimzuhalten. Die Überraschung gelang und Unzicker traf auf einen alten Bekannten, auf Josef Pribyl, Internationaler Meister aus Tschechien, 56. Sie spielten nur 50 Minuten, spielten eine komplizierte Grünfeld-Indisch-Variante. Nach nur 18 Zügen bot Pribyl Remis, und Unzicker hatte Zeit, die Partien seiner neuen Kollegen zu verfolgen. Tarrasch gewann ziemlich knapp mit 5:3.

Unzicker ist dem Verein eng verbunden. Der Oberligist ist nach dem verstorbenen Großmeister Siegbert Tarrasch benannt, Unzicker erzählt, er sei oft als Tarraschs Schüler bezeichnet worden, vor sieben Jahren hatte er an dessen Grab eine Gedenkrede gehalten. „Als Kind habe ich Partien aus Tarraschs Schachzeitung nachgespielt“, erzählt Unzicker. Beide galten als Vertreter des klassischen Schachs, dennoch blieb Unzicker auch in kritischer Distanz zum Vorbild: „Manche seiner Theorien halte ich für übertrieben wissenschaftlich-dogmatisch“, sagt er. „Tarrasch verkannte zuweilen, dass eine schlechte Stellung noch lange nicht verloren sein muss.“

Es gibt zwei Spielertypen im Schach: Strategen, die vorausberechnen, wie sich eine Partie in den nächsten Zügen entwickelt. Und Taktiker, die in einem günstigen Moment zuschlagen, um einen materiellen Vorteil zu erlangen. Unzicker sagt, er sei beides, „vielleicht mit größeren Fähigkeiten in der Taktik“. Noch wichtiger ist wohl, dass seine Liebe zum Schach mit 78 Jahren nicht erloschen ist. Ein Turnier-Schachspieler muss gesund

Es gibt zwei Spielertypen im Schach: Strategen, die vorausberechnen, wie sich eine Partie in den nächsten Zügen entwickelt. Und Taktiker, die in einem günstigen Moment zuschlagen, um einen materiellen Vorteil zu erlangen. Unzicker sagt, er sei beides, „vielleicht mit größeren Fähigkeiten in der Taktik“. Noch wichtiger ist wohl, dass seine Liebe zum Schach mit 78 Jahren nicht erloschen ist. Ein Turnier-Schachspieler muss gesund und körperlich fit sein, sonst verliert er. Unzicker fühlt sich „ziemlich gesund“, unternimmt noch lange Radtouren und merkt doch, dass die Kräfte schwinden: „Manchmal spiele ich Züge, über die ich drei Stunden später nur den Kopf schütteln kann.“ Doch Schach, sagt er, beuge dem Alterungsprozess vor. Seinen bisher letzten großen Auftritt hatte Unzicker vor zwei Jahren in Zürich. Dort verlor Unzicker in der Vorrunde gegen Garri Kasparow und holte ein Remis gegen den **britischen Großmeister Nigel Short**. Im Viertelfinale spielte er zweimal gegen Vladimir Kramnik: Die erste Partie ging an den Weltmeister, in der zweiten bot **Unzicker Remis – auf Russisch**. Das ist eine Sprache, die er gut beherrscht. Kramnik nahm an.

Unzicker sagt, er habe „keine großen Ambitionen mehr“. Das ist nachvollziehbar, denn er analysiert nur noch einmal pro Woche, beschäftigt sich mehr mit Literatur. Doch selbst Meisterspieler sollten den Mann nie unterschätzen. Er weiß, dass das Niveau durch Internet und Schach-Computer gestiegen ist – auch wenn er sich weiterhin mit gedruckten Partien vorbereitet. „Natürlich besteht ein Risiko zu verlieren“, meint Unzicker zu seinem Comeback, „aber mit Ende 70 schadet das meinem Ruf nicht.“ Und er wird weiterspielen: „Eines würde mir die Mannschaft übelnehmen – wenn ich nach nur einer Partie wieder aufhöre.“

Jörg Schmielewski